

Ruhe (やすらぎ)

Februar 2022

21

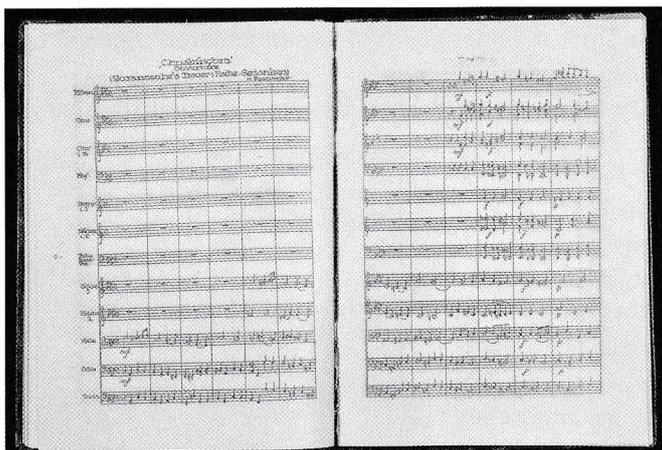
Nummer Einundzwanzig

Herausgeber:
Sumiko Hasegawa, Dario Streich
Deutsches Haus Naruto
Aza-Higashiyamada 55-2
Hinoki, Oasa-cho, Naruto-shi
779-0225 Japan
Tel.-Nr.: +81-88-679-9110
Fax: +81-88-689-0909
URL: <http://doitsukan.com>
E-Mail: doitukan@city.naruto.i-tokushima.jp

Zwei Gedenkausstellungen

Im Jahr 2021 feierten wir zwei Jubiläen: zum einen jährte sich zum 160. Mal die Unterzeichnung des Preußisch-Japanischen Freundschafts- und Handelsvertrages, der zwischen dem Königreich Preußen und der Regierung in Edo geschlossen wurde. Gleichsam jährte sich zum 140. Mal der Geburtstag von Paul Engel, jenem Musiker, der Orchester in den Kriegsgefangenenlagern Marugame und Bandō leitete. Die Jubiläen wurden jeweils mit einer Gedenkausstellung näher vorgestellt.

In der Ausstellung „Engel und Orchester – Spurensuche in Marugame und Bandō“, die zu Ehren Paul Engels 140. Geburtstag zwischen dem 27. April und dem 27. Juni gezeigt wurde, standen neu entdeckte Dokumente im Zusammenhang mit Engel, sowie eine Zusammenfassung seines musikalischen Schaffens während der Gefangenschaft im Zentrum. Paul Engel, der seit 1908 im Café Opéra auf der Berliner Prachtstraße Unter den Linden sowie dem Adlon spielte, dirigierte in seinem fünfjährigen Gefangenenleben mehr als 70 Konzerte mit insgesamt 250 Musikstücken. Mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG) konnten außerdem die Originalnoten (Besitz: OAG) zur Ouvertüre „Chushingura“ sowie zum „Vorspiel zur Teehaus Scene: ‚Chushingura‘“, welche beide aus der Feder des damals in Kobe ansässigen und die Kriegsgefangenen finanziell unterstützenden Hans Ramseger stammen, und die Gedenkschrift „Das Engel-Orchester – seine Entstehung und Entwicklung. 1914-1919“ ausgehoben und zum ersten Mal im Deutschen Haus der breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden.



Noten zum Vorspiel von „Chushingura“, Bestand: Archiv der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.

Vom 26. Oktober bis 26. Dezember präsentierte die Deutsche Botschaft in Japan außerdem die Ausstellung „160 Jahre Deutsch-Japanische Freundschaft – vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ im Deutschen Haus vor. Sie bot Möglichkeit, sich erneut der deutsch-japanischen Geschichte seit der Unterzeichnung des Freundschafts- und Handelsvertrages im Jahre 1861, die sich anfangs durch Zusammenarbeit auf den Gebieten Militär, Rechtswesen und Medizin auszeichnete, bewusst zu werden, wobei die Perioden des Austausches jeweils anhand der Leitgedanken „Lernen durch Vorbild“, „Lernen durch Leid“ und „Voneinander lernen“ aufgearbeitet wurden.



Bei der Eröffnungszeremonie zur Ausstellung „160 Jahre Deutsch-Japanische Freundschaft“

Mit dem Zerschneiden der feierlichen Bänder nach den einleitenden Worten von Verteidigungsattaché Oberst Karsten Kiesewetter von der Deutschen Botschaft zu Tokio sowie dem ständigen Vertreter des Generalkonsuls Uwe Meerkötter vom Deutschen Generalkonsulat Osaka/Kobe, wurde die Ausstellung feierlich eröffnet und dem allgemeinen Publikum zugänglich gemacht. Vor der Eröffnungszeremonie fand zudem noch eine Kranzniederlegung vor dem Gedenkstein für die gefallenen deutschen Soldaten statt. (Mori)

Vortragsreihe zum Kriegsgefangenenlager Bandō im Deutschen Haus

Seit der Eröffnung des ersten Deutschen Hauses in Naruto im Jahre 1972 werden Materialien und Dokumente, welche die ehemaligen Kriegsgefangenen, ihre Nachkommen, Angehörige oder japanische Beteiligte mit dem Wunsch nach Aufbewahrung hier hinterließen, intensiv untersucht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Vier Mitarbeiter des Deutschen Hauses stellten jeweils neu in Erfahrung gebrach-

te Informationen und Untersuchungsergebnisse in Form von Seminarvorträgen vor (Inhaltsangaben können den folgenden Beiträgen entnommen werden. Im Einklang mit den bestehenden Maßnahmen zur Pandemieeindämmung wurde die Teilnehmerzahl auf 25 begrenzt; die Teilnahme erfolgte per Anmeldung).

Der erste Vortrag am 30. Oktober unter dem Titel „Turnergeist unter deutschen Kriegsgefangenen – unter Berücksichtigung des Turnunterrichts im Preußischen Königreich und dem Deutschen Kaiserreich“ (CIR: Dario Streich) ging anhand historischer Bildungsleitfäden auf Suche nach dem Ursprung des in der deutschen Moderne aufgetauchten Willens nach körperlicher Ertüchtigung, den die deutschen Kriegsgefangenen mit ihrem Turnen in Bandō verkörperten. Am 13. November ging es am zweiten Seminartag um das Thema „Engel und Orchester“ (Leiter des Deutschen Hauses: Kiyoharu Mori). Neben neuen Erkenntnissen zum Leben des vor 140 Jahren geborenen Musikers und in den Lagern Marugame und Bandō als Dirigent wirkenden Paul Engels wurden auch seine nicht so ernstesten Seiten und sein Ensemble vorgestellt. Beim dritten Vortrag am 27. November unter dem Titel „Aus dem Vermächtnis des Bandōer Kriegsgefangenen Gustav Möller“ (Wissenschaftliche Mitarbeiterin: Sumiko Hasegawa) wurde der Versuch unternommen, durch erneute Analyse der 160 Hinterlassenschaften Möllers (gestiftet durch seinen Enkelsohn, Herrn Borner) die damaligen gesellschaftlichen Zustände am Leben eines Kriegsgefangenen zu beleuchten, um somit einen tieferen Einblick in das Kriegsgefangenenlager Bandō zu gewinnen. Der abschließende vierte Vortrag am 18. Dezember (ehem. Leiter des Deutschen Hauses und Berater für historische Materialien des Deutschen Hauses: Saburo Kawakami) vermittelte einen Gesamtüberblick vom alltäglichen Leben der Kriegsgefangenen in Bandō, wobei anhand zeitgenössischer Quellen insbesondere auf die allgemein nicht bekannte wirtschaftliche Lage eingegangen wurde.

Das Deutsche Haus sieht vor, in Zukunft weitere Vortragsreihen zu präsentieren. (Hasegawa)

Vortragsreihe zum Kriegsgefangenenlager Bandō im Deutschen Haus

1. Turnergeist unter deutschen Kriegsgefangenen

Die deutschen Kriegsgefangenen, die etwa dreieinhalb Jahre in Bandō verbrachten, suchten unter anderem durch Musik und Kunst, der sogenannten Stacheldrahtkrankheit, jenem Zustand körperlicher sowie geistiger Zerschlagenheit, entgegenzuwirken. Und, wie es schon im Leitartikel der ersten Ausgabe der Lagerzeitung „Die Baracke“ mit den Worten „Sit mens sana in corpore sano – Dem gesunden Geist ein gesunder Körper“ anklingt, so war es für die Gefangenen auch natürlich, sich körperlich zu betätigen. Sie taten dies aber nicht ausschließlich zum Zwecke der Gesundheit oder im Kampf mit der Langeweile – nein, sie verstanden das Körperstählen auch als Arbeit fürs Vaterland. Doch wo genau entstand dieser Gedanke, dieser Wille zur körperlichen Ertüchtigung eigentlich?

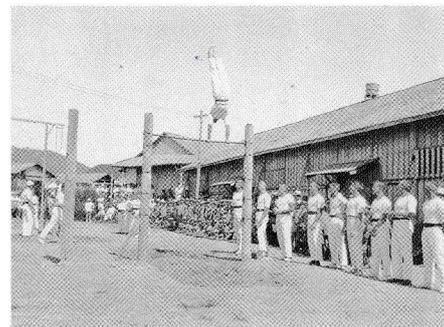
Als ein Grund für den Umstand, dass ein Großteil der

Gefangenen es für nötig erachtete, körperlichen Ausgleich in der Bewegung zu suchen, mag in der deutschen Körpererziehung des 19. Jahrhunderts liegen. Die ersten Pädagogen, die an Schulen versuchten, ein Unterrichtsfach der Leibesübungen einzuführen, waren im Deutschland des 18. Jahrhunderts die sogenannten Philanthropen. Vom französischen Philosophen Jean Jacques Rousseau und seinen Idealen beeinflusst, erfanden deutsche Philanthropen wie Johann Christoph GutsMuts (1759-1839) neue Geräte, ließen die Schüler an diesen Übungen durchführen und versuchten, diese Leistungen messbar und damit zur Benotung fähig zu machen: Ihr Ziel war also die Schaffung des Turnunterrichts.

Im Gegensatz zu den Philanthropen waren die Pädagogen der folgenden Generation, allem voran Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852), begeisterte Patrioten, die im Turnunterricht eher die Funktion sahen, fähige Soldaten auszubilden, die bei den deutschen Befreiungskämpfen aus der französischen Fremdherrschaft hin zur Einigung Deutschlands dienen sollten. In diesem Sinne waren diese Pädagogen auch daran interessiert, die Leibesübungen zu einer nationalen Sache, eine als das Volk einende Bewegung heranwachsen zu lassen. Da die an Schulen und anderorts durchgeführten Leibesübungen mit der Zeit als deutsche Bewegung schlechthin verstanden wurden, sollte auch auf den von den Philanthropen eingeführten Begriff „Gymnastik“ verzichtet werden, schließlich handelte es sich um ein dem Griechischen entlehntes Fremdwort. Stattdessen sollte das für rein deutsch befundene „Turnen“ verwendet werden. Das Turnen bahnte sich anschließend jedoch nicht nur den Weg an den deutschen Schulen. Durch den damals vorherrschenden Vereinsboom entstanden auch vielerorts Turnvereine: Das Turnen war im Begriff, Volkssport zu werden.

In dieser Weise war es eben das Turnen, das im Deutschland des ausgehenden 19. Jahrhunderts als die Art der körperlichen Ertüchtigung schlechthin angesehen wurde. Der Großteil der deutschen Kriegsgefangenen Bandōs wurde in den 1890ern geboren, weshalb kein Zweifel daran besteht, dass wohl fast alle an der Schule oder eventuell in einem Verein mit dem Turnen in Kontakt kamen. Gleichzeitig muss aber auch betont werden, dass gerade in jenem Zeitraum, in dem die meisten der Soldaten die Grundschule besuchten, die neue Art der Bewegung aus England, der sogenannte „Sport“, auch nach und nach als Erweiterung gesunder Körperbewegung Einzug an den Schulen fand. Es wäre daher verwerflich zu behaupten, die jungen Soldaten hätten neben dem Turnen keinerlei Interesse an anderen „Sports“ bzw. Spielen gehabt.

Dieser in der deutschen Gesellschaft zum Übergang in das 20. Jahrhundert festzustellende Wandel bei der Bewertung von körperlicher Ertüchtigung – von der Alleinherrschaft des Turnens hin zum ausländischen Sport, der neben gesunder Körperbildung auch Spaß als



Deutsche Kriegsgefangene aus Bandō zeigen japanischen Schülern das deutsche Turnen

Ziel verfolgte – ist auch bei den deutschen Kriegsgefangenen des Lagers Bandō zu beobachten.

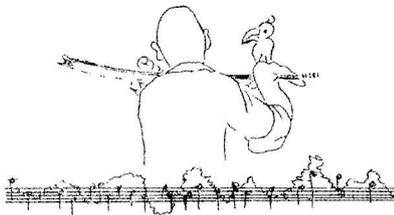
Kurz nach Inbetriebnahme des Lagers Bandō im April 1917 wurde ein Sportausschuss gegründet und die südlich des Lagers liegenden Felder in Tennis-, Fußball- und Hockeyplätze umgearbeitet. Auch im Inneren des Lagers wurden eigens Plätze zum Turnen und Boxen angelegt. Bisher war es insbesondere dem mangelnden Platz in den vorherigen Lagern zu verdanken, dass das Turnen, was auch auf kleinerem Raum möglich war, die Vorherrschaft im Lagersport hatte. Doch dieser „deutsche“ Sport, der ja auch zum Wohle des Vaterlandes durchgeführt wurde, verlor mit der Niederlage im I. Weltkrieg und darüber hinaus mit den neuen, weitläufigen Nutzflächen, die sich im Kriegsgefangenenlager Bandō anboten, an Anziehungskraft. Auch wenn darüber hinaus ein unterschiedlich starkes Interesse an den verschiedenen möglichen Bewegungsarten aufgrund des jeweiligen Alters der Gefangenen vermutet werden kann, so lehrt uns ein Blick in das Mitgliederregister des Turnvereins Bandō, dass es insbesondere die jüngeren Mitglieder waren, die sich am stärksten und innigsten der Turnsache in Bandō verschrieben hatten.

So können wir letztlich am Bandōer Turnen feststellen, wie stark die gesellschaftlichen Entwicklungen im deutschen Kaiserreich vor Ausbruch des Krieges in Sachen Leibesübungen auf die weit entfernte Kolonie in China bzw. die Kriegsgefangenenlager wirkten. (Streich)

2. Engel und Orchester

Paul Engels Geburtstag jährte sich im Jahr 2021 zum 140. Mal. Seine Taten während der Kriegsgefangenschaft wurden bei einer Gedenkausstellung, die in einem Zeitraum, in dem auch sein Wiegenfest am 5. Juni lag, stattfand, sowie beim Vortrag „Engel und Orchester“ am 13. November im Deutschen Haus detailliert vorgestellt.

Aus einem Brief Engels an das Dairen Yamato Hotel (in China) konnte festgestellt werden, dass Engel Musiktheorie und Geigenspiel in Dresden und Leipzig studierte und seine bei verschiedenen Ensembles gemachten Konzerterfahrungen als Berufsmusiker in Berlin zum Broterwerb nutzen konnte. Diese neuen Eindrücke aus dem Leben des Bandōer Komponisten wurden in den eingangs vorgestellten „Zwei Gedenkausstellungen“ im Einzelnen beleuchtet. Nachdem Engel einige Zeit in der Stadtkapelle Shanghai wirkte, sowie die Schlacht um Tsingtau erlebt hatte, geriet er als Kriegsgefangener nach Japan. Hier schloss er sich dann mit einigen Kameraden zusammen, um ein Orchester zu gründen und erneut zu musizieren. Engel, der seine hohe Fertigkeit im Violinspiel weiterhin schulte, verbesserte das Spiel seiner unerfahrenen Leidgenossen und zeigte, dass er als Musiker und Dirigent in der Lage war, sein Orchester zu herrlicher Harmonie zu führen. Letztlich war es seinem Orchester möglich geworden, die verschiedensten Stücke, ob nun populäre oder sinfonische, zum Besten zu geben. Durch seine streng wirkende Gestalt, mit der er der Musik begegnete sowie dem Wissen um seine fromme, tägliche Arbeit am Musikspiel, war uns bisher der Eindruck



eines ernsten Mannes entstanden, der sein Leben der Musik widmete. Doch wie der 4. Ausgabe der Engel-Orchester Gedenkschrift aus dem Erlass des ehemaligen Kriegsgefangenen Erich Doert und dem darin enthaltenen Parodiegedicht auf die Gründungsmitglieder des Orchesters entnommen werden kann, trog dieser Eindruck: Hier wird Engel besungen als Plauderer, der besonders dem Glücksspiel zugetan war. Die Orchestermmitglieder aus der Zeit im Lager Marugame hielten den Proben im Hochsommer durch Gedanken an das kühle Bier nach dem Musizieren stand und trotz ihrer leidigen Situation als Gefangene vergaßen sie nie, sich gemeinsam mit ihrem Dirigenten der Musik zu erfreuen. Es scheint, als wäre in diesem Umstand auch der Grund zu finden, warum innerhalb weniger Jahre das Musikspiel der unerfahrenen Gruppe auf Konzert-Niveau steigen konnte. Paul Engel, der die den Deutschen heilige, lodernde Flamme der Musik auch in seiner Zeit als Gefangener nicht erlöschen ließ und bis zu seiner Freilassung Musik von höchster Qualität lieferte, kann wahrlich als Musiker erster Klasse bezeichnet werden. (Mori)

3. Wilhelminische Zeit in der Heimat und Tatendrang in Bandō „Das Vermächtnis des Bandōer Kriegsgefangenen Gustav Möller“

Gustav Möller war ein deutscher Kriegsgefangener, der im Lager Bandō inhaftiert wurde. Er war Herausgeber der Lagerzeitung „Die Baracke“ und gestaltete zahlreiche Illustrationen und Programmhefte per Mimeograf.

Möller wurde am 26. Januar 1890 in Rostock geboren. Die an der Ostsee liegende Stadt zeichnet sich durch ihre zahlreichen Felder und Wiesen sowie ihre ausgeprägte Landwirtschaft aus. Unter der führenden Hand Bismarcks entstand 1871 um die Kernregion Preußen das Deutsche Kaiserreich. Im Geburtsjahr Möllers, zum ausgehenden 19. Jahrhundert, kam es zur Thronfolge: Kaiser Wilhelm I verschied, womit sein Sohn Wilhelm II die Thronfolge des Vaters antrat – was gleichzeitig Bismarcks Entlassung bedeutete. In den ersten rund zwanzig Jahren des Reiches stieg die Bevölkerungszahl um 800.000, was zur Folge hatte, dass die deutsche Bevölkerung im Jahre 1910 sehr jung war: mehr als die Hälfte der Bevölkerung war unter 30 Jahre alt. Gleichzeitig erstarkten dank des Industrieausbaus Wirtschaft und Handel, was, trotz einer kurzweiligen Flaute in den 1890er Jahren, für zwanzig Jahre wirtschaftlichen Aufschwung sorgte. In dieser Zeit überflügelte die deutsche Stahlproduktion jene Englands, die Exporte nahmen zu, und auch auf anderen Gebieten wie der Schwer- und Chemieindustrie konnte Deutschland in dieser Zeit erstaunliche Entwicklungen verzeichnen. In dieser Weise traten in der wilhelminischen Epoche (1890-1914) viele Entwicklungen der Modernisierung bzw. deren Folgeerscheinungen zutage, der Ausbau des Imperialismus wurde zur allgemeingültigen Norm, und vielerorts entstanden Bewegungen, welche eine noch stärkere Einigung und Weiterentwicklung des deutschen Volkes zum Ziel hatten. In dieser Periode war außerdem der Bau von Monumenten zum Zwecke der Bindung des Einzelnen an den Staat en vogue, insbesondere jene, die im modernen Jugendstil erstrahlten. So entstanden zwischen den Jahren 1885 und 1905 mehr als 400 Kaiser-Wilhelm-Denkmal, welche die Erfolge des Kaisers rühmten.

Gleichzeitig wuchs die allgemeine Vernetzung, mitunter

durch solch weitreichende Ereignisse wie die Weltausstellung, was zu einer weiteren Stärkung internationaler Bewegungen führte. Die deutsche Variante der Art Nouveau, der sogenannte Jugendstil, der sich größtenteils in München und Dresden entwickelte, weist Einflüsse der japanischen Kunst auf. Im Jahre 1896 wurde in München die Zeitschrift „Jugend“ ins Leben gerufen, die über Trends des Fin de Siècle im deutschsprachigen Raum aufklärte und eine Trennung von den alten Traditionen hin zu neuen Kunstbewegungen suchte. In dieser Zeit entstanden nicht nur hier, sondern in ganz Westeuropa allerorts neue illustrierte Magazine und Zeitschriften. In eben dieser Periode des Deutschen Reiches verbrachte Gustav Möller seine Kinder- und Jugendjahre. Die Einflüsse dieser verschiedenen Strömungen und Entwicklungen können Jahre später in den Werken Möllers aus seiner Zeit im Kriegsgefangenenlager Bandō nachvollzogen werden, wie all die vielen Zeitungs- und Buchbeiträge, dessen Illustrationen, sowie errichtete Bauten eindrucksvoll belegen.

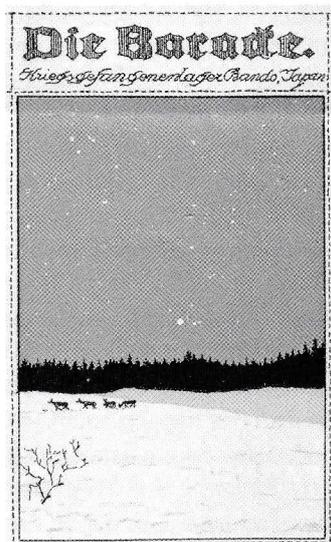
Künstlerische Verbindungen zu Möllers Schaffen in Bandō können sogar zu Skizzen aus seiner Jugend gezogen werden; die älteste noch vorhandene stammt aus dem Jahre 1904, als Möller 14 Jahre alt war.



Skizze Möllers aus dem Jahre 1904 (mit 14 Jahren).

Die damals verwendete Komposition hatte er 14 Jahre später, bei der Gestaltung des Titelblattes zur Dezemberausgabe der „Baracke“ (Nr. 12, Bd. 3), erneut verwendet.

Ähnliche Verbindungen lassen sich auch in anderen Werken Möllers erkennen. Es kann davon ausgegangen werden, dass er während seiner künstlerischen Tätigkeiten im Lager oft an seine Heimat dachte. Jene Naturlandschaften, die er in seiner Kindheit malte, gaben ihm nun trotz seiner Gefangenschaft Inspirationskraft und halfen ihm, sich künstlerisch auszudrücken. Untersuchungen und Berichte zum Wirken Möllers sollen auch in Zukunft weiterhin durchgeführt werden.



Titelseite der Baracke Nr. 12, Band 3 (Druck: Dezember 1918)

4. Die Kriegsgefangenen und ihre finanziellen Mittel

Auch wenn sich diese Umstände nicht auf das Kriegsge-

fangenenlager Bandō beschränken, so wurden die hiesigen deutschen Soldaten prinzipiell weder zu täglicher Arbeit gezwungen, noch mussten sie hungern, denn sie erhielten, auch wenn es ihrem im Vergleich zum Japaner größeren Körperbau geschuldet möglicherweise nicht stets ausreichte, täglich drei Mahlzeiten. Dennoch mussten sie – abgesehen von Schenkungen – auf Genussgüter wie Alkohol (zum überwiegenden Teil Bier) und Zigaretten verzichten, da das verfügbare Einkommen hierzu nicht ausreichte.

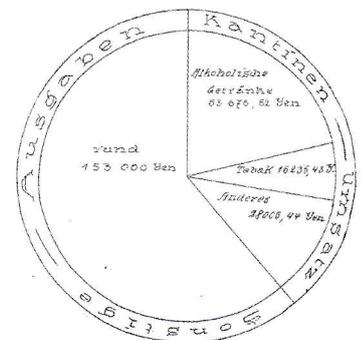
Das Ausüben der Gewerbetätigkeiten, denen sie vor ihrer Gefangenschaft nachgingen, war ihnen selbstverständlich nicht möglich, weshalb jedem einzelnen ein ganzer Berg an Freizeit entstand. Sollte diese nicht durch Nichts-Tun vergeudet werden, so war man gezwungen, die Zeit aktiv und konstruktiv zu gestalten. Doch hierfür waren Geräte und Materialien notwendig. Wollte man sich irgendeinem Studium widmen, waren Lehrbücher erforderlich; fehlten diese, mussten sie auf irgendeine Weise beschafft werden.

Wie sich herausstellt, war bei all den oben geschilderten Aktivitäten des Alltags Geld vonnöten, um ihnen in freier Weise nachzugehen. Es mag nun seltsam erscheinen zu hören, dass im Kriegsgefangenenlager mit Finanzmitteln gehandelt wurde und eine beträchtliche Menge im Umlauf war – schließlich waren die Insassen ja Gefangene – und dennoch kam es unmissverständlich zu diesen Umständen. Im Inspektionsbericht vom Sekretär des Informationsbüros für Kriegsgefangene hielt man fest, dass die gefangenen Soldaten im aktiven Dienst aus dem Lager Tokushima die meisten Armen zu verzeichnen hatten. Selbst die vom Lager verteilten Kleider reichten nicht aus: In einigen Fällen hatten die Männer kein Hemd mehr zum Anziehen, wenn sich ihr einziges auf der Wäschestange befand. Mit anderen Worten: Die Deutschen mussten bereits zur Bewältigung des Alltags Kosten auf sich nehmen.

Wie eingangs beschrieben, waren Bier und Zigaretten beliebte tägliche Genusswaren. Aus den Angaben zu den Einnahmen der Kantine (Verkaufsladen im Lager), kann nachvollzogen werden, in welchem Umfang diese Waren verkauft wurden (Zeitraum: Juni 1917 bis März 1918).

Alkohol. Getr.	53.676,52 Yen
Zigaretten	15.235,43 Yen
andere Waren	28.005,44 Yen
Insg.	96.917,39 Yen

Gleicht man den vergangenen Geldwert dem gegenwärtigen durch simple Multiplikation mit 1000 (andere zwischen 3 und 4 Tausend auch möglich) an, so ergibt sich, dass die Kriegsgefangenen in einem kurzen Zeitraum von 10 Monaten allein durch für den Kauf von Bier mehr als 50 Millionen Yen im gegenwärtigen Geldwert ausgaben. Neben



Kreisdiagramm „Die Kriegsgefangenen und ihre finanziellen Mittel“: Einnahmen der Kantine und anderer Einrichtungen

der Kantine betrieben auch viele Kriegsgefangene eigene kleine Buden (Fleischer, Konditoreien, Imbisse etc.) und Werkstätten, für deren Errichtung natürlich Kapital nötig war, und beim Kauf der hier angebotenen Dienstleistungen und Waren war

ebenfalls Geld erforderlich.

Die Kriegsgefangenen kamen also nicht darum hin, die nötigen Summen in irgendeiner Weise in die Hände zu kriegen. Von Familie und Freunden, oder gar von der vorherigen Arbeitsstelle, gingen Bargeldsendungen an das Lager per Einschreiben ein, es wurden Postanweisungen und Banküberweisungen getätigt. Andere gingen an das Ersparte, um an Bargeld zu kommen. Ein Jahr nach der Eröffnung des Lagers Bandō betrug die damalige Gesamtsumme der so in das Lager geflossenen Gelder 390.000 Yen. (Kawakami)

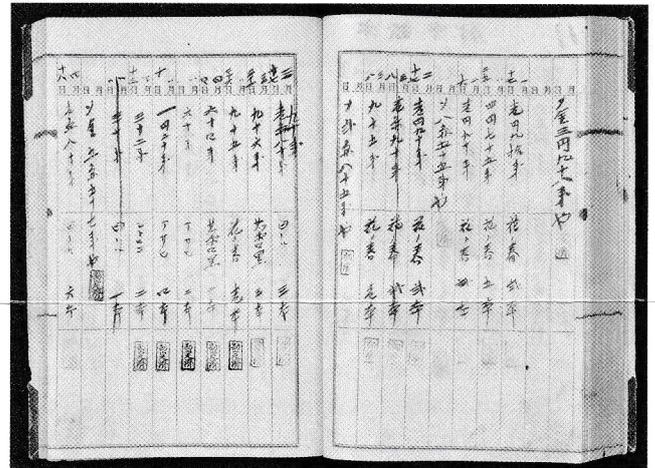
Vorstellung von Archivmaterialien „Taishō 7 (1918), Kaufladen Inui, Einkäufe Mitarbeiter Kriegsgefangenenlager“

Beim Dokument „Taishō 7 (1918), Kaufladen Inui, Einkäufe Mitarbeiter Kriegsgefangenenlager“ aus dem Archiv des Deutschen Hauses, handelt es sich um ein Geschäftsbuch mit Angaben zu Schuldnern unter den Mitarbeitern des Kriegsgefangenenlagers Bandō, die zwischen September 1918 und April 1920 Alkohol und andere Getränke auf Kredit erworben hatten. Da der Händler, der im Lager ein und aus ging und Ersteller dieses Registers ist, ausschließlich an die Lagerverwaltung lieferte, lässt sich erahnen, warum weder im Eintrag „Bzgl. im Lager verkehrender Händler, 10. Mai 1917“ aus dem „Zassho hensatsu (Zusammenstellung verschiedener Dokumente) 19“, jenen gesammelten Kopien der täglichen Berichte des Polizeiwarts an der Polizeistation Banzai, noch im Artikel „Über Händler und Lieferungen an das Kriegsgefangenenlager“ der 1926 erschienen „Ortsgeschichte des Kreises Itano“ (Band 3, Abschnitt 13, „Allerlei vom Kriege“, Unterpunkt 7: Kriegsgefangenenlager) der Name Inui in Verbindung mit einem Spirituosenhändler auftaucht.

Auch wenn je nach Zeitraum unterschiedliche Tendenzen bestehen, so war durchschnittlich betrachtet I. Schatzmeister Masa'aki Oka der aktivste Kunde: Zwischen dem 10. September 1918 und dem 10. April 1920 bezog er in etwa 20 Monaten 138 Flaschen japanischen Reiswein, 19 Flaschen Bier, 12 Flaschen Limonade etc. im Wert von 140,87 Yen (per Umrechnungsniveau 1 zu 3000 heutiger Wert: 422.610 Yen). Lagerdolmetscher Kishizō Ōtsuka bestellte in den 19 Monaten vom 6. September 1918 bis zum 12. März 1920 102 Flaschen japanischen Reiswein, 37 Flaschen Bier, 13 Flaschen Limonade, 8 Brauseflaschen, 5 Flaschen Wein usw. im Wert von 122,74 Yen (heute: 368.220 Yen). Lagerleiter Matsue hingegen erwarb im 19-monatigen Zeitraum zwischen dem 15. September 1918 und dem 25. März 1920 110 Flaschen Reiswein, 40 Flaschen Bier usw. im Wert von 106,81 Yen (heute: 320.430 Yen). Im Januar 1919 kaufte er 25 Flaschen japanischen Reiswein, wobei diese möglicherweise als Neujahrsgeschenk an die Belegschaft gedacht waren.

Oberleutnant Jirō Kigoshi, dessen Vater in Deutschland studierte hatte und Kriegsminister war, erfreute sich offensichtlich sehr an Bier, denn zwischen dem 4. November 1918 und dem 21. Februar 1920 erwarb er in 16 Monaten im Gegensatz zu 51 Flaschen japanischen Reiswein ganze 108 Flaschen Bier. Oberleutnant Kigoshi bestellte darüber

hinaus auch 13 Flaschen Schwarzbier, was seine Mitarbeiter gänzlich vermieden. Der stellvertretende Lagerleiter Shigeru Takagi hingegen verhielt sich äußerst bescheiden: in Sachen Alkohol schickte er lediglich drei zuvor bestellte Flaschen Bier am 26. September 1918 zurück, und am 5. bzw. 6. Oktober erstand er jeweils drei Erfrischungsgetränke der Marke „Mitsuya Limonade“, andere Vermerke zum stellvertretenden Lagerleiter bleiben aus. Oberleutnant Kunihiko Suwa erwarb in 14 Monaten lediglich 7 Flaschen Reiswein zu 7,10 Yen (heute: 21.300 Yen).



Eine Seite aus dem Register

Eine Zusammenrechnung aller im Register geführten Waren ergibt folgendes Ergebnis: 639 Flaschen japanischer Reiswein, 452 Flaschen Bier, 54 Flaschen Wein, 1 Flasche Wermut, 408 Flaschen Limonade, 46 Flaschen Brause, 26 Flaschen Wasser und 47 Flaschen Mineralwasser. Insgesamt 1673 Flaschen zu 1.053,555 Yen (heute: 3.161.805 Yen).

Als Sake wurde unter anderem der in einer Brauerei im Ort Muya, Kreis Itano (heute Stadt Naruto) hergestellte „Hana no haru (Frühlingsblüte)“ gehandelt, dessen Preis im September 1918 70 Sen (heute 2.100 Yen) pro Flasche, im Februar 1919 95 Sen (2.850 Yen) und im Oktober 1,20 Yen (3.600 Yen) betrug. Eine Flasche „Asahi“-Bier kostete im November 1918 30 Sen (900 Yen), im August 1919 35 Sen (1.050 Yen). Eine Flasche Limonade hingegen wurde im November 1918 zu 16 Sen (480 Yen), im Juli 1919 zu 19 Sen (570 Yen) und im Dezember zu 23 Sen (690 Yen) gehandelt. Beim hier als Limonade angegebenen Getränk handelt es sich höchstwahrscheinlich um ein ab 1909 vom Konzern „Dai-Nippon-Bier“ vertriebenes, kohlenensäurehaltiges Erfrischungsgetränk, das ab 1915 unter dem Namen „Ribonshitoron (Schleifen-Limonade)“ Bekanntheit erlangte.

Angaben zu Lieferungen an die deutschen Kriegsgefangenen finden sich in diesem Register leider nicht, doch eine Auflistung von gelieferten Waren von Händlern, die das Kriegsgefangenenlager besuchten, findet sich in der 1926 herausgegebenen „Ortsgeschichte des Kreises Itano“. Hieraus erkennen wir, dass 15 Unternehmer und Privatpersonen Rindfleisch, Schweine, Butter, Milch, Tofu (Joghurt?), Früchte, Gemüse, Konserven und Bier an Lagerinsassen lieferten, wobei von den oben genannten 15 drei Personen Bier zustellten.

Auch wenn das Dokument lediglich Auskunft über das Kaufverhalten der Lagerbehörde bei Alkohol- und Erfrischungsgetränken gibt, so zeigen die Zahlen doch, dass

selbst in der Taishō-Zeit, in der die Herstellung und der Verkauf von Bier eine Blütezeit erfuhr, ein Großteil der Japaner weiterhin am Reiswein festhielten. Aufgrund fehlender Quellen können wir nicht sagen, wie viel Bier die deutschen Gefangenen insgesamt zu sich nahmen. In einem Fernseh-Interview erinnerte sich Oberleutnant Kigoshi: „Und so fragte mich ein deutscher Kriegsgefangener: ‚Wie viel Bier trinken Sie?‘, worauf ich antwortete: ‚Normalerweise so drei Flaschen‘. Da entgegnete man mir: ‚Also ein Deutscher trinkt schon mal ein Dutzend!‘, was mich doch sehr überraschte!“ An dem Zitat können wir erkennen, wie überrascht man vom Umstand war, dass die deutschen Gefangenen Bier, was in Japan damals noch recht teuer war, in solch großen Mengen zu sich nahmen. Und wir können gleichzeitig erahnen, dass sie auch während ihrer Gefangenschaft ein gutes Verhältnis zum Bier unterhielten. (Mori)



Kriegsgefangener mit Bierkrug

Hermann Hansen und das Tokushima Orchester

Es ist bekannt, dass die Aufführung Beethovens 9. Sinfonie im Kriegsgefangenenlager Bandō die Erstaufführung dieses Meisterwerks auf asiatischem Boden darstellt. Weniger bekannt jedoch ist, dass es das sogenannte „Tokushimaer Orchester“ unter der Leitung von Hermann R. Hansen war, welches das Stück vorführten. Vor dem Hintergrund der im vergangenen Winter stattgefundenen Ausstellung sollen die Protagonisten dieser Erstaufführung im Einzelnen vorgestellt werden.

Namensgeber des Orchesters war schlichtweg der Ort seiner Gründung: das Kriegsgefangenenlager Tokushima. Ein genaues Gründungsdatum ist aufgrund fehlender Quellen nicht festzulegen, doch in der ersten Ausgabe der Lagerzeitung „Tokushima Anzeiger“ vom 5. April 1915 wird bereits auf das Ensemble verwiesen. Die deutschen Gefangenen trafen am 18. Dezember 1914 in Tokushima ein, wonach wir vermuten können, dass die musikalischen Aktivitäten bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Gefangenschaft aufgenommen wurden. Waren es anfangs nur wenige Mitglieder mit

unzureichenden Instrumenten, so wurde durch neu zusammengestellte Noten und immer neue Instrumente ein regelmäßiges Musizieren mit der Zeit möglich. Am 20. August 1916 fand das 50.



Das Tokushimaer Orchester vor dem Hauptgebäude des Kriegsgefangenenlagers Tokushima

Konzert statt, die Mitgliederzahl war auf 29 gestiegen. Auch wenn das gezeigte Foto nicht in derselben Jahreszeit entstand, so ist dennoch fast die gleiche Anzahl an Musikern zu sehen. Dieses Orchester stellt damit auch eine Besonderheit dar: Haben sich doch von insg. 206 Insassen hier so viele Menschen zum Musizieren versammelt, wie in keinem anderen Kriegsgefangenenlager Japans.

Leiter des Orchesters war Hansen, der nach seinem Abschluss an der Musikschule zur Armee ging, um später die Kapelle der MAK (Matrosen-Artillerie Kiatchou) in Tsingtau zu leiten. Der Großteil der im Lager Tokushima inhaftierten Deutschen gehörte eben jener Matrosen-Artillerie an, wobei wiederum die meisten Orchestermitglieder der 3. Kompanie angehörten (mit Ausnahme der auf dem Foto mittig zu sehenden drei Personen tragen alle die gleiche Matrosenuniform). Hansen gehörte ebenfalls der 3. Kompanie an. Es darf davon ausgegangen werden, dass dieser Umstand den Zusammenhalt des Ensembles förderte. Gleichzeitig dürfen aber Hansens Talent als Musiker sowie sein Charakter nicht unterschätzt werden. Waren in der Stadt keine Noten erhältlich, schrieb er sie von den vorhandenen Klaviernoten aus um. Und selbst wenn man an die Ensemblesnoten herankam, musste Hansen sie den vorhandenen Stimmen anpassen. Der Charakter Hansens, der als einer der ersten die Rückreise nach Deutschland antrat, lässt sich in der Besprechung des „Letzten Konzerts unter der Leitung von Obermaat Hansen“ in der Lagerzeitung „Die Baracke“ erahnen:

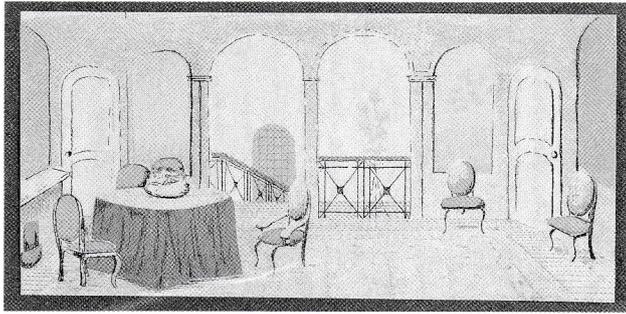
„[...]daß mit ihnen auch Ob.Hob.Mt. Hansen, einer der verdientesten, und man darf wohl auch sagen, beliebtesten Persönlichkeiten des Lagers, von unschied. Das konnte man so recht an dem überaus herzlichen Abschied sehen, der ihm zuteil wurde, an dem stürmischen Beifall, mit dem er bei seinem Abschiedskonzert am 25. abends begrüßt wurde [...]“ (Baracke Bd. IV, Augustausgabe S. 482). (Kawakami)

Die Künstler des Kriegsgefangenenlagers Bandō

Es wurde bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass die im Kriegsgefangenenlager Bandō hergestellten Druckerzeugnisse Einflüsse von der Wiener Secessionsbewegung aufweisen. Dies lässt sich am deutlichsten an den Werken Gustav Möllers feststellen. Das Programmheft für die Aufführung Beethovens 9. Sinfonie, ein Werk Möllers, zeigt die bei der Ausstellung der Wiener Secession 1902 vorgestellte „Statue von Beethoven“ mit einem Kranz. In den mehr als 140 in Bandō geschaffenen Programmheften lässt sich bei mehr als der Hälfte erkennen, wie Möller Ideen der Wiener Secession bei seinen Gestaltungsarbeiten verarbeitete. Gleichzeitig zeigt Möller in seinem Schaffen Einflüsse japanischer Kunst, wenn er der Natur ein hohes Maß an Bedeutung zuschreibt: So arbeitet er mit den Blüten der jeweiligen Jahreszeit, im Sommer erscheinen Meeresansichten und japanische Lampions, im Winter Schneelandschaften usw.

Doch neben Möller waren auch noch andere Künstler in Bandō tätig, dessen Werke heute noch vorhanden sind. Im Folgenden sollen fünf weitere Künstler Bandōs im Vergleich mit Möller vorgestellt werden. Zuerst sei an Wilhelm

Blomberg erinnert, der an Werken wie „10 Zeichnungen aus dem Lager“ mitwirkte, aber auch am Bühnendesign für die vielen in Bandō aufgeführten Theaterstücke, Masken und Kostümen arbeitete. Im Gegensatz zu Möller zeichnete sich Blomberg durch hervorragende Landschaftszeichnungen aus, seine hinterlassenen Werke strahlen hier eine besondere Darstellungskraft aus.



Wilhelm Blomberg
Bühnenbild zur Komödie „Minna von Barnhelm“

Karsten Hermann Suhr, von Beruf Architekt, brillierte durch seine realitätsgetreuen Zeichnungen und hinterließ viele seiner Werke in der Lagerzeitung „Die Baracke“. Als Motiv wählte er häufig japanische Bauten und die Natur, in denen sein Interesse am Fernen Osten ersichtlich wird. Wilhelm Siemssen hinterließ einige seiner Zeichnungen im „Heimatskalender“. Er besticht durch seine wirklichkeitsnahen Bilder, dessen Besonderheit in der Nähe zu finden ist, aus der die dargestellten Japaner gemalt wurden. Sie zeigen uns, dass freier Kontakt zur lokalen Bevölkerung möglich war. Im Vergleich mit den damals in den Lagern Matsuyama, Tokushima und Bandō periodisch gedruckten und heute noch vorhandenen Zeitungen lässt sich feststellen, dass insbesondere die Illustrationen aus Matsuyama und Bandō mit äußerster Feinheit und Sorgfalt gestaltet wurden. Als Grund hierfür kann in Betracht gezogen werden, dass in Matsuyama viele begabte Künstler, unter anderem Möller, Blomberg, Suhr und Siemssen, aktiv waren.

Wilhelm Muttelsee verantwortete die Skizzensammlung „4½ Jahre hinter'm Stacheldraht“, worin er detaillierte Beobachtungen der Lagerinsassen teils humorvoll zur Schau stellte. Im Vergleich lässt sich jedoch feststellen, dass Möller es noch besser verstand, lustige Elemente in sein Schaffen einzuarbeiten. Muttelsee hatte auch keine Teilhabe bei der Herstellung von Programmheften und anderen Gestaltungen. Als letztes soll Friedrich Schmid vorgestellt werden: Er erstellte unter anderem die Vorlagen der Siegesurkunden für das Sportfest im November 1915 im Kriegsgefangenenlager Tokushima, wirkte aber auch bei anderen verschiedenen Projekten mit. In Bandō gestaltete er anfangs die Kiefern- und verrankten



Friedrich Schmid
Konzertzettel „4. Kammermusikabend“
vom 4. März 1918

Strudelmuster, beide typisch japanische Formen, die bei der Herstellung der Konzertzettel Verwendung fanden. In späterer Zeit war es dann jedoch Möller, der die meisten Gestaltungen in Bandō verantwortete.

So konnte diesmal festgestellt werden, dass die Künstler Bandōs, alle mit ihren ganz eigenen Sonderheiten, auf den verschiedensten Gebieten aktiv waren. (Hasegawa)

Materialien aus dem Archiv des Deutschen Hauses Physikalisch-Chemische Untersuchung verwendeter Tinten

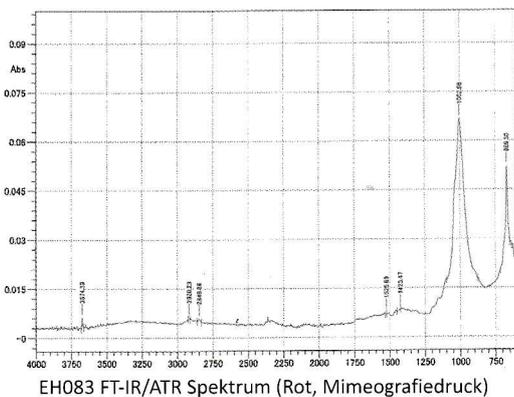
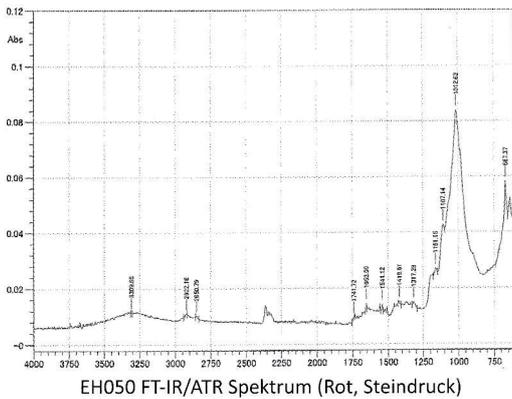
Zur erfolgreichen Archivierung von Dokumenten ist es notwendig, zu wissen, aus welchen Stoffen und Materialien diese gemacht sind. Ein Teil der in Bandō verwendeten Druckverfahren ist zwar in der Lagerzeitung „Die Baracke“ beschrieben, doch genaue Aufzeichnungen oder Angaben zu den beim Mimeografie- und Steindruck verwendeten Tinten waren uns noch nicht bekannt. Es erschien daher vonnöten, die „Dokumente und Materialien im Zusammenhang mit dem Kriegsgefangenenlager Bandō“, oder genauer gesagt, die dort verwendeten Tinten einer physikalisch-chemischen Untersuchung zu unterziehen. Es wurden 10 Druckerzeugnisse aus dem Archiv des Deutschen Hauses analysiert: fünf rote sowie fünf gelbe Mimeografie- bzw. Steindrucke.

Die Produktion von Drucktinten entwickelte sich zum ausgehenden 19. Jahrhundert in Deutschland, wobei in den 1910er Jahren der Weltmarktanteil künstlicher Farbstoffe aus deutschen Produktionen 80 % betrug. In Japan wurde 1871 die japanische Staatsdruckerei (damals: Ōkurashō insatsukyoku; deutsch: Printbüro des Finanzministeriums) errichtet, wobei hier zwecks Drucken von Geldscheinen zum ersten Mal in Japan damit begonnen wurde, eigene Tinte herzustellen. Auch wenn Steindrucke bereits im privaten Sektor zuvor verbreitet waren, war man bei den Drucktinten doch größtenteils auf Importe angewiesen – diese Situation schien auch zum Ende der Meiji Zeit (1868-1912) unverändert gewesen zu sein.

Mit dem Beginn des 1. Weltkrieges im Jahre 1914 kamen der Import von Rohstoffen zur Produktion von Drucktinten wie etwa Steinkohlenteer oder aber von künstlichem Farbstoff selbst aus Deutschland zum Erliegen. Hierin liegt auch der Grund für die rasant angestiegenen Anstrengungen der japanischen Industrie bei der Entwicklung und Produktion eigener Tinten. Die Jahre zwischen 1917 und 1920 wurden somit zu einer Übergangszeit von aus Deutschland importierten hin zu in Japan produzierten künstlichen Farbstoffen. Folglich ließe sich vermuten, dass es sich bei der Drucktinte in Bandō sowohl um importierte, als auch um in Japan hergestellte Farbstoffe und Tinte handelt. Aus den noch vorhandenen Quellen lässt sich weiterhin vermuten, dass unter den Kriegsgefangenen ein Experte für Anilinfarbe war. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, dass neben in Japan und Deutschland produzierte sowie im Handel vertriebener Tinte auch eigene Stoffe hergestellt und verwendet wurden.

Die oben angegebenen Materialien aus den Archiven des Deutschen Hauses wurden per Röntgenfluoreszenzanalyse

auf ihre chemischen Elemente, sowie die bei der Drucktinte verwendeten Farbstoffe auf anorganische Substanzen untersucht. Per FT-IR/ATR Analyse wurde bei denselben Dokumenten außerdem eine Untersuchung der organischen Stoffe vorgenommen. Auch wenn Probenmaterial zugegebenermaßen limitiert war, so muss, trotz Einbindung des historischen Kontexts, der besagt, dass Koschenillerot als Drucktinte damals breite Verwendung fand, als Ergebnis festgestellt werden, dass die bei den Dokumenten verwendete Tinte nicht genau ermittelt werden konnte, da die Bestandteile der Tinte selbst nicht definierbar waren. Jedoch konnte beim Vergleich der beiden Druckverfahren (mit gleicher Farbe) festgestellt werden, dass, unabhängig vom Druckverfahren, in einigen Fällen ähnliche anorganisch und organische Stoffe vorhanden sind.



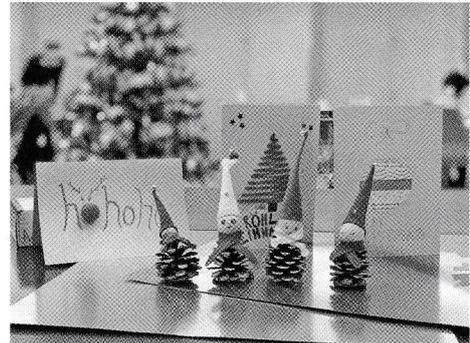
Anhand dieses Ergebnisses können wir schlussfolgern, dass die Kriegsgefangenen möglicherweise Farbstoffe unabhängig vom Druckverfahren verwendeten und in erster Linie wichtiger war, welche Farbe man zur Darstellung benötigte. Auch wenn aufgrund des begrenzten Probenmaterials eine endgültige Aussage schwierig ist, so zeigt uns das Ergebnis dennoch, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit die gleichen Farbstoffe beim Mimeografie-, wie auch beim Steindruckverfahren Verwendung fanden. (Hasegawa)

Deutscher Weihnachtsworkshop im Deutschen Haus

Am 19. Dezember 2021 eröffneten die deutschen Koordinatoren für internationale Beziehungen der Präfekturverwaltung Tokushima und Naruto einen Workshop zur Herstellung deutscher Weihnachtsdekoration in Handarbeit;

zum Abschluss gab ein Kurzvortrag Einblicke in deutsche Bräuche zum Weihnachtsfest.

Zwischen 10 und 15 Uhr bot der Workshop Möglichkeit, Wichtelfiguren aus Tannenzapfen und anderen winterlichen Materialien, Windlichter aus leeren Gläsern mit individuellen Verzierungen sowie Weihnachtskarten mit deutschen Grußworten und weihnachtlichen Motiven zu erstellen.



Im Anschluss gab es eine etwa dreißigminütige Vorstellung der deutschen CIRs zu den Weihnachtsbräuchen ihrer Heimat.



Zuerst war zwar vorgesehen, mit den Gästen gemeinsam deutsche Plätzchen zu backen. Doch die aktuellen Corona-Maßnahmen ließen dies nicht zu, weshalb Rezepte für zuhause zum Selberbacken auf Japanisch ausgeteilt wurden. Von den mehr als 100 Gästen erhielten wir häufig positives Feedback, wonach einige es kaum erwarten konnten, die erstellten Dekorationen in den eigenen vier Wänden aufzustellen. Durch die Vorstellung deutscher Weihnachtsbräuche konnte den Teilnehmern außerdem ein tieferes Verständnis vom deutschen Weihnachtsfest vermittelt werden. (Streich)

Ausblick

Zwischen dem 28. Januar und dem 27. März 2022 wird eine Ausstellung unter dem Titel „Hermann Hansen und das Tokushima (MAK) Orchester – die musikalischen Aktivitäten der deutschen Kriegsgefangenen in Tokushima und Bandō“ stattfinden.

Gedenkausstellung zum 150. Geburtstag von Matsue Toyohisa

Bekanntmachung des Ausstellungszeitraums erfolgt auf der offiziellen Homepage der Stadt.